
Vorwort

Das Vorhaben, eine Chrestomathie des Fārsi kompilieren zu wollen, sieht sich vor einige Probleme gestellt, die Entscheidungen erforderlich machen. Alles kreist um die Frage, welche Texte herangezogen werden sollen. Sollen diese doch die Sprache wie auch ihre Entwicklungsstadien reflektieren. Hierzu ist zuerst der enorm große Zeitraum zu bedenken – mehr als ein Jahrtausend kontinuierlicher Literatur- und Textproduktion! Hierbei allen Strömungen und Geschmäckern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, erweist sich dabei schnell als Wunschdenken.

Zunächst haben sich die Herausgeber, was die modernen Texte angeht, stillschweigend darauf verständigt allein solche heranzuziehen, die auf dem Boden des heutigen Staatsgebildes Iran entstanden sind. Dies ist durchaus keine selbstverständliche Sache, wenn man bedenkt, dass über die Jahrhunderte hinweg persisch geprägte Gelehrsamkeit in weiten Regionen Asiens für eine länder- wie kulturübergreifende Verständigungsmöglichkeit gesorgt hat. Als produktive Zentren sind vor allem Zentral-Asien und Indien zu nennen, wo Persisch als Lingua Franca sowie Hof- und Literatursprache für viele Jahrhunderte gepflegt wurde.

Daneben muss aber auch der Umfang der Textsammlung bedacht werden, was der Auswahl eine quasi natürliche Grenze setzt. Ausgehend von der Zweckdienlichkeit einer Chrestomathie sollte eine Einführung in die bzw. eine Hinführung zur Sprache gewährleistet sein; eine gewisse Übung in derselben sollte ermöglicht werden, und der Nutzer sollte mit der Literatur und dem gehobenen Schriftstil vertraut gemacht werden. Vergessen werden sollte

aber auch nicht die einfache Gebrauchssprache, die durchaus fließende Grenzen zur Schriftsprache hat. So haben auch Ausflüge in Randbereiche, wie im vorliegenden Buch in das „Computer-Neusprech“, durchaus ihre Berechtigung und ihren Nutzen. Ferner ist zu berücksichtigen, dass idealiter eine weitgehend eigenständige Arbeit mit den ausgewählten Texten möglich sein sollte, auch wenn in erster Linie an den angeleiteten Einsatz im Unterricht gedacht ist.

Eingedenk all dessen wurden einige Leitlinien seitens der Herausgeber beherzigt. Am Anfang stehen die einfachen Mollā-Geschichten samt Umschrift und (einer möglichen) Übersetzung, Hilfestellung wird zudem noch mit unter dem Text angegebenen Wortbedeutungen gegeben. Später ist dann hierfür das Wörterverzeichnis am Ende des Buches zu Rate zu ziehen, das jedoch in keinem Fall erschöpfend ausgefallen ist und sich im wesentlichen auf besondere Wortbedeutungen textrelevanter Stellen beschränkt. Umfassende Bedeutungsangaben hätten den Umfang gesprengt. Der Schwierigkeitsgrad der Texte erhöht sich schrittweise, wiewohl gelegentliche Sprünge nicht zu vermeiden sind. Es wird zwar generell die grundständige Vertrautheit mit der Sprache vorausgesetzt, doch wird der Studierende in Zweifelsfällen oder bei Unsicherheit im Anhang bei dem knappen Überblick über die Formenlehre sowie grundlegenden grammatikalischen Sachverhalten fündig. Ein Lehrbuch oder gar eine Grammatik will und kann damit freilich nicht ersetzt werden.

Ein Ausgangspunkt aller Überlegung war, dass nicht nur eine (einförmige, einheitliche) Sprache existiert. Die sprachliche Diktion eines Zeitungstextes

unterscheidet sich von dem eines Handbuchartikels. Hier ist auch wieder auf die gesprochene Sprache hinzuweisen, die ja beständig auf die Schriftsprache einwirkt.

Vorgestellt werden muss jedoch ferner die ältere Sprachstufe des Neupersischen, das „klassische“ Persisch, und nicht zu vergessen die Dichtung, klassische wie moderne, die wie kein anderes Genre die Literaturproduktion über die Jahrhunderte hinweg durchzieht und ein Rückgrat des Fārsi bildet. Im letztgenannten Fall wurden die ausgewählten Gedichte nach ihrem Alter geordnet, den Schwierigkeitsgrad als Ordnungsprinzip zu wählen, schien nicht angebracht. Dass bei alledem die Auswahl in gewissem Maße die Vorlieben der Herausgeber spiegelt, ist selbstverständlich.

Abschließend noch einige Anmerkungen: Grundsätzlich dienen die Fußnoten sowohl der Übung als auch als kleine Einführung in wissenschaftliche Texte. Bei einigen der Gedichte wurden sie aus Gedichtsammlungen in leicht veränderter Form übernommen. Was die Zeitrechnung angeht, so bietet heute das Internet die bequemste und sicherste Möglichkeit zur Umrechnung der islamisch-arabischen Mondjahre wie der persischen Sonnenjahre, es sei – nebst vielen anderen – speziell auf die Webseite von Mark E. Shoulson verwiesen: <http://web.meson.org/calendars/>.

Siegfried Weber
